№ 258. Sonntag, den 3. November 1889.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10 und bei den Depots 2 Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. — Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10, Heinrich Netz, Koppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstraße 10. Redaktion: Brückenstraße 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. und sämmtliche Filialen dieser Firmen in Breslau, Coblenz, Frankfurt a./M., Hamburg, Kassel u. Nürnberg 2c.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. November.

— Der Besuch des Kaiserpaares in Konstantinopel wird von dem offiziösen türkischen Blatte „Tarik" begrüßt als ein glückliches Ereigniß für die Türkei. Das Blatt erblickt in dem Besuch des Kaisers den Beweis, daß Deutschland die weise Politik, welche der Sultan verfolge, billige. Der Kaiser werde mit großer Herzlichkeit von dem muselmanischen Volke empfangen werden, und die Zusammenkunft der beiden Monarchen werde die guten Beziehungen befestigen, welche zwischen den beiden Kaiserreichen bestehen. Deutschland strebe nach der Aufrechterhaltung des Friedens, die Türkei verfolge dieselbe Aufgabe, indem es eine strikte Neutralität beobachte. — Damit werden gleichzeitig die Gerüchte von einem Anschlusse der Türkei an den Dreibund widerlegt. Ueber die Dauer des Aufenthaltes des Kaiserpaares in Konstantinopel verlautet noch nichts Näheres. Nach dem Hofbericht dürfte das Kaiserpaar erst nach dem 15. November in Berlin zu erwarten sein. Bei einem Diner am Mittwoch an Bord des englischen Admiralschiffes im Hafen von Piräus drückte Kaiser Wilhelm in einem Toaste seine Befriedigung aus über den Titel eines Ehren-Admirals der englischen Flotte, welchen ihm die Königin von England verliehen habe. Zum Schluß trank der Kaiser auf das Wohl der englischen Flotte.

— In Spandau ist gestern aus Anlaß des 350. Gedenktages des am 1. November 1539 in der dortigen St. Nikolaikirche geschehenen feierlichen Uebertritts des Kurfürsten von Brandenburg, Joachim II., zum evangelischen Glauben, ein Denkmal dieses Fürsten unter der denkbar größten Betheiligung der Bevölkerung und im Beisein des Prinzen Leopold, als Vertreter des Kaisers, enthüllt worden. Zur Erinnerung an diese Feier ist eine Medaille geprägt worden, die in Silber ausgeführt für Se. Majestät den Kaiser, für den Prinzen Friedrich Leopold, für den Herrenmeister des Johanniter-Ordens, den Prinzen Albrecht und für einige um das Zustandekommen des Denkmals besonders verdiente Persönlichkeiten bestimmt ist, während eine größere Anzahl in Bronze ausgeführter Medaillen an die Mitglieder des Denkmals-Komitees und an hervorragende Ehrengäste der Feier vertheilt werden. — Vom Kaiser war folgendes Telegramm eingegangen: Athen, den 31. Oktober, 2 Uhr 20 Minuten. An der Feier der Enthüllung des Standbildes Meines Ahnherrn, Joachim II., spreche Ich dankend und segenwünschend Meinen herzlichen Antheil aus. Wilhelm.

— Die Reichstagsrede des Abg. Eugen Richter vom Donnerstag zu der ersten Etatsberathung wird sofort nach dem stenographischem Wortlaut im Druck erscheinen. Die Rede umfaßt zwei Druckbogen und ist durch die Expedition der „Freisinnigen Zeitung" portofrei zu beziehen gegen Einsendung von 30 Pf. für ein Exemplar, je 20 Pf. beim Bezuge von 10 Exemplaren ab, je 12 Pf. beim Bezuge von 50 Exemplaren ab und 10 Pf. beim Bezuge von 100 Exemplaren ab. Als Motto dürfte der neuen Broschüre der Ausspruch des Ministers von Boetticher mit auf den Weg zu geben sein, daß diese Rede Richters „selbst auf den blödesten Menschen keinen Eindruck zu machen im Stande sei" und daß der Deutsche als arbeitsamer Mann gar keine Zeit habe, so lange Reden zu lesen. — Die „Nat. Ztg." bringt eine neue hervorragende Leistung. Indem das genannte Organ die „unübertrefflichen Leistungen des Herrn Richter auf dem gespannten Seil [illegible]" erörtert, schreibt sie u. a.: „Was die Klagen über politische Unterdrückung angeht, die Herr Richter erhob, so darf man, ohne irgend eine begründete Beschwerde zurückweisen zu wollen, sagen: wäre der Traum von 99 Nächten Wahrheit geworden, hätten die Herren Richter und Genossen die Gewalt in die Hände bekommen, so hätten wir eine politische Schreckensherrschaft erhalten. Der Beweis liegt in den Spalten der damaligen fortschrittlichen Presse vor, in dem Versuche, jeden niederzusetzen, der dem Schwindler Mackenzie entgegentrat, in dem Versuche, durch Einschüchterung die von dem fortschrittlichen Einfluß unabhängige Presse zur Unterstützung des zu politischen Zwecken inszenirten Lügensystems zu zwingen." — So viel Silben, so viel dicke Unwahrheiten. Zur Zeit, als über die Behandlungsweise des Kronprinzen durch Operation oder Nichtoperation die Entscheidung zu treffen war, also im Sommer 1887, ist weder die „Nationalzeitung", noch die gesammte Kartellpresse auch nur mit einer Silbe dem „Schwindler" Mackenzie entgegengetreten. Erst nachdem im November 1887 das Leiden des Kronprinzen unheilbar geworden war und somit jede Aenderung in der Behandlungsweise ihren praktischen Einfluß verloren hatte, begann jene Mackenziehetze, die sich in Wahrheit gegen die Kronprinzessin und den Kronprinzen selbst kehrte. Die freisinnige Presse hat sich darauf beschränkt, jenem unwürdigten Treiben der Kartellpresse, dessen dieselbe sich einem todeswunden Kaiser und seiner Gemahlin gegenüber erfrechte, in der gebührenden Weise entgegenzutreten.

— Das Zentrum hat beschlossen, das Sozialistengesetz in der gegenwärtigen Form abzulehnen; auch bei gründlicher Verbesserung könne eine Annahme des Gesetzes nur auf begrenzte Zeit stattfinden.

— Die Novelle znm Reichsbankgesetz ist dem Reichstage zugegangen. Danach soll vom 1. Januar 1891 ab nur in Betreff des § 24 des Bankgesetzes eine Aenderung Platz greifen. Danach würden die Antheilseigner künftig vorab eine ordentliche Dividende von nur $3\frac{1}{2}$ pCt. statt bisher $4\frac{1}{2}$ pCt. erhalten. Von dem Mehrertrage soll zunächst wie bisher der Reservefonds [illegible] pCt. erhalten. Der verbleibende Ueberrest wird zur Hälfte an die Antheileigner und zur Hälfte an die Reichskasse gezahlt, soweit die Gesammtdividende der Antheilseigner nicht sechs Prozent übersteigt. Von dem weiter verbleibenden Reste erhalten die Antheilseigner ein Viertel, die Reichskasse drei Viertel. Bisher bezogen die Antheilseigner die Hälfte bis zu 8 pCt. und darüber erst zu drei Vierteln. Die Veränderung in der Gewinnbetheiligung der Antheilseigner wird begründet mit den Verminderungen des Kapitalzinsfußes und durch den Umstand, daß der am Schluß des Jahres 1890 erreichte Maximalbetrag des Reservefonds mit dem Fortfall der Abschreibungen für denselben sonst eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Dividende der Antheilseigner zur Folge haben würde. Falls die Generalversammlung der Eigner sich nicht mit dieser vorstehenden Aenderung einverstanden erklären sollte, würde von dem Kündigungsrecht Gebrauch zu machen sein. Die Abänderung soll erst am 1. Januar 1891 in Kraft treten.

— Nach offiziöser Meldung sind die von der „Liberalen Korrespondenz" auf acht Mill. bezifferten Nachforderungen für die Wißmann-Expedition mindestens um die Hälfte zu hoch begriffen.

— Die „Kölnische Zeitung" erfährt, daß die Gewährung von Frachtermäßigungen für ausländische Kohlen bereits seit einer Reihe von Wochen von der Staatseisenbahnverwaltung erwogen werde. Ob die freisinnige Partei davon Kenntniß gehabt habe, lasse sich nicht feststellen.

— Die Rückberufung des Herrn Peters ist, wie aus einer von dem Emin Pascha-Komitee selbst versandten Mittheilung hervorgeht, in der Sitzung des Komitees am 30. Oktober, an welcher auch die Herren v. Bennigsen, Schweinfurth und Reichard theilnahmen, thatsächlich beschlossen worden. Dr. Peters war, seinem letzten vom 8. September datirten Berichte zufolge, damals noch drei Tagemärsche von Massa entfernt, wohin er am nächsten Tage aufbrechen wollte, um in der Richtung nach dem Keniagebirge weiter vorzudringen. Das Komitee hat nun einstimmig beschlossen, so [illegible], daß er den Weitermarsch der Expedition nach Wadelai aufgebe. Die der Sachlage entsprechenden Weisungen sind unverzüglich an Dr. Peters erlassen. — So wäre denn also die Petersche Herrlichkeit und die so stolz in die Welt hinausposaunte „Rettung Emin Paschas" zu Ende. Große Summen Geldes sind verschleudert, ohne daß sie den geringsten Nutzen gebracht haben. Die Sache endet, wie Abg. Richter am Donnerstag im Reichstage mit Recht sagte, unter dem Fluche der Lächerlichkeit, Und trotzdem wurden alle Warner, die an ein deutsch-ostafrikanisches Kaiserreich, gegründet durch die Herren Peters, Bley, Leue u. s. w., nicht glauben wollten, als „Reichsfeinde" bezeichnet.

Berliner Brief.

Von Karl Böttcher.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 1. November.

„Residenz-Theater!" Die dort stattfindenden Vorstellungen haben bei dem elegantesten Theile der Berliner Theater-Gemeinde etwas zu bedeuten. Ihre heitere Laune räumt auf in düsterster Gesellschaft. Alles kommt in Bewegung, wenn es heißt: „Ein neues Stück im Residenz-Theater!" Die Kritiker blasen ihre Gedanken zum Sammeln, denn es gilt über irgend ein interessantes psychologisches Problem zu plaudern; den Modedamen hüpft das Herz unter dem Mieder, weil wieder zwischen den Kulissen die stimmungsvollsten Toiletten auftauchen werden; der Lebemann freut sich ob der geistvollen Dialoge, welche die dort heimischen französischen Stücke enthalten; nur manch' lederne Seele zeigt sich wenig erbaut, da so funkelnder Witz und sprühender Geist die schärfste Attaque auf ein philiströses Gemüth bedeuten. Das neue Stück „Die Schwiegermama" von Sardou paßt vollständig in diesen glänzenden Rahmen. Da ist ein junges, blühendes Weib, das ehemals an der Seite eines alten Mannes ein platonisches Glück, ohne Sonnenschein, ohne Frühlingspracht genoß. Der Alte schlummert nun längst unter'm Rasen und sie mit ihrer thatkräftigen Jugend, ihrer warmherzigen Lebensluft, thaut fröhlich auf — ein richtiges Thauwetter mit allen Frühlingsstürmen, vollständigem Eisgange und süßen Erwartungen. Nun will sie die Freuden der Welt in langen Zügen schlürfen, will sich in den Strudel der Vergnügungen hineinstürzen, reisen, reiten, spielen, jubeln — o, Welt, wie bist du prächtig! Aber sich nicht wieder verheirathen; die beste Ehe ist für die Frau immer noch eine Knechtschaft und der beste Gatte immer noch ein Gebieter. Dabei kennt sie nur eine Fürsorge, diejenige für den Hausstand ihrer eben verheiratheten Tochter. Bei dieser edlen Beschäftigung aber geräth sie in die tollsten Verlegenheiten, thürmt sie um ihren Schwiegersohn eine Wolke nach der anderen, bringt sie ihn in alle möglichen Sackgassen, muß er sich ihretwegen sogar duelliren, so daß er endlich froh aufathmet, als er sie noch einmal verheirathen und sich dann ihrem Einflusse entziehen kann. Dieser scheinbar kahle Inhalt ist von so viel geistigem Arabeskenwerk umrankt, von Direktor Lautenburg so wunderbar in Szene gesetzt, wird von dem Künstlerpersonal des Residenz-Theaters so liebenswürdig gespielt, daß man in dem Ganzen ein prächtiges Bouquet von Geist, Witz, Eleganz und froher Laune erhält, über das man sich auf's Innigste freut.

Ein finsteres, weltstädtisches Bild war es, das diese Woche eine im Norden der Stadt unternommene Razzia entrollte. Hunderte von Obdachlosen Leute mit zerfetzten Kleidern und ebenso zerfetzten Gewissen, sozialer Kehricht, der von Zeit zu Zeit vom Besen der Polizei gesäubert wird — wurden aus ihren Schlupfwinkeln aufgestöbert. Ueberallhin hatten sie sich verkrochen, die Armen, auf Holzplätze, in Mauerwinkeln, in Stadtbahnbogen, unter Brückenpfeiler. Und wie viele waren darunter, die — wie die Phrase lautet — einst bessere Tage gesehen! Welcher Mischmasch von Schmutz, Lumpen und tausendfältigem Unglück da zu Tage kam! Wie rasch aber auch Mancher in der Weltstadt auf schiefer Bahn abwärts gleitet! Am Anfang etwa ein plötzlich einschlagendes Ungemach oder das Aufglimmen irgend einer finsteren Leidenschaft, die Klauen eines häßlichen Lasters. Dann bald die alte Leier: Thränen und Elend; Abends hungrig zu Bette; Gläubiger, welche die Treppe herab Skandal machen; die Wanderschaft der Kleider nach dem Leihamte. Der noch bleibende Anzug wird jeden Tag schäbiger; die Knöpfe verschwinden einer nach dem anderen; der Rock ist beständig geschlossen, und als sich die Knöpfe von der einen Seite desselben gleichfalls verlieren, wird er über die andere Seite geknöpft. Bald eine Stufe tiefer in das Nichts hinab. Aus den Kleidern wurden Fetzen, aus den Fetzen werden jetzt Lumpen. Dazu gesellt sich die Kälte der Nächte mit ihrer brutalen Erbarmungslosigkeit, martert die tausendspitzige, unaufhörlich quälende Sorge, erweist sich höchstens die Destillation als Tempel des Trostes. Aber er ist vergiftet, dieser Trost, und bald hat auch er seine Zauberkraft verloren. Endlich noch ein letztes, verzweifeltes Ankämpfen gegen die längst drohende Exmission, dann das resignirte Strecken der Waffen, und nun — obdachlos — obdachlos in der Weltstadt! O Berlin, Berlin! Du Ort so heller Freuden, so prunkvoller Vergnügungen, so glänzender Fröhlichkeit, aber auch du Heimstätte so unsäglichen Elends, so großen Jammers, so schwerwuchtender Noth! Doch das ist das Loos der Weltstädte.

Zu den vielen Sehenswürdigkeiten, welche die Reichshauptstadt in so erstaunlicher Fülle bietet, ist letzte Woche eine neue getreten: „Das Museum für deutsche Volkstrachten." Freilich befindet es sich noch im Anfangsstadium seiner Entwickelung und die in der Klosterstraße belegenen Zimmer bergen der Schätze noch nicht gar viele; aber das Vorhandene zeigt schon, was für hochinteressantes Material sich hier ansammeln wird. Aus allen Gauen unseres herrlichen Vaterlandes sind die Volkstrachten gekommen: vom Rebengelände des Rheins in gleicher Weise wie von der polnischen Grenze, aus Oberbaiern ebenso gut wie vom meerumschlungenen Schleswig-Holstein. Und auch Volkstrachten aus den verschiedensten Zeiten sind vorhanden. So haben sich alle Reste aus der Mark schon jetzt ziemlich vollzählig zusammengefunden. Hier muß der Kostumzeichner erscheinen, wenn sein Griffel historische Treue bewahren soll, muß sich der Regisseur einfinden, wenn er ein Stück aus der deutschen Vergangenheit in Szene zu setzen hat, kann sich Jeder Rath holen, der bei irgend einem Maskenfeste im Gewande unserer Vorfahren Lorbeeren ernten will.

Jede Woche, mit der wir dem Winter näher schreiten, bringt uns tiefer in das gesellschaftliche Leben mit seinen erwachenden Vergnügungen, aber auch tiefer in die Periode des auch in Berlin wie in einer kleinen Stadt heimischen Klatsches, der zum Gaudium der Neuigkeitsjäger alles Mögliche an die große Glocke hängt. O diese große Glocke, die besonders während der sogenannten „Saison" ihr Unwesen treibt! Diese Skandalmacherin, die kein Geheimniß verschweigt, die jede Schande verräth, die weder die Familie noch das öffentliche Leben verschont und welche die Stellung auch der angesehensten Männer zu untergraben sucht. Niemand weiß, wo diese doch so kolossale Glocke hängt; Keiner kennt den Glöckner, der sie läutet; man sieht sie nicht, man hört sie nur. Und je stummer die öffentliche Meinung gemacht werden soll, desto lauter erschallt das fürchterliche Bimbam-Bimbam in der allgemeinen Stille.

Ausland.

Kopenhagen, 1. November. Der Konseilpräsident und Finanzminister Estrup bringt im Reichstage eine Zollvorlage ein, welche besagt, daß Zollfreiheit für Kohlen (jetzige Zollerträge 1 Million), Kaffee (jetzt 3 Millionen), Reis (jetzt $^1/_2$ Million), Thee (jetzt $^1/_5$ Million), Salz (jetzt 400 000) Thran, rohes Eis, ferner Zollermäßigung auf Petroleum (Mindereinnahme 800 000), dagegen eine Zollerhöhung auf Wein, Spirituosen, Bier, Tabak, Obst, Spargel, Blumen, Spezereien, Cakes und Cacao eintreten soll. Die sich hieraus ergebenen Total-Mindereinnahmen werden auf $3^1/_2$ Millionen Kronen geschätzt.

Wien, 1. November. Anläßlich des Besuchs des Grafen Kalnoky in Friedrichsruh bemerkt das „Fremdenblatt“, die Besprechungen beider Staatsmänner bewahrten ungeachtet gleichartiger Wiederholungen ihre ungeschwächte Tragweite in Bezug auf die Ziele des Friedensbundes. Der Besuch des Zaren in Berlin habe demselben reichliche Gelegenheit geboten, von einem Mißtrauen gegen die Zwecke der Friedensliga abzukommen. Schon in der geänderten, gerechteren Beurtheilung der Politik der verbündeten Mächte durch den Zaren sowie in der Herstellung ungetrübter freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Höfen von Berlin und Petersburg liege ein in hohem Maße werthvoller und für den Frieden wichtiger Erfolg. Diesem Charakter der Situation habe die deutsche Thronrede einen vernehmlichen Ausdruck verliehen. Beide Staatsmänner werden bei ihren Besprechungen gewiß nur von dem Streben beseelt sein zur Erfüllung der Hoffnungen beizutragen, welche die deutsche Thronrede ausgesprochen.

Sofia, 1. November. Prinz Ferdinand hat heute von Wien aus die Rückreise hierher angetreten. Verschiedenen, über Absichten und Reise des Prinzen Ferdinand von Koburg verbreiteten Gerüchten gegenüber veröffentlicht die „Neue Freie Presse“ den Inhalt eines Gesprächs des Prinzen mit einem ihm nahestehenden Freunde, wonach der Prinz gesagt habe, es führten ihn keine politischen Zwecke nach dem Auslande; er wünsche nur, daß Bulgarien glücklich, stark und reich werde. Nur Sofia liege im Schwerpunkt der bulgarischen Frage; die ohne Vorbereitungen unternommene Reise beweise, wie günstig die bulgarischen Verhältnisse sich gestalten. An dem Tage, als er die Verfassung zu Tirnowa beschworen, habe er gelobt, kein anderes Interesse zu kennen, als das des bulgarischen Volkes. Seitdem sei nur eine fürstliche Stimme anerkennend laut geworden [illegible] selbst die edelste Verkörperung des Pflichtgefühls ist. Der Prinz könne geloben, daß er sich dieses Vertrauens immer würdig erweisen und nichts thun werde, um auf Abwegen Anerkennung zu suchen. Ueber die Verhältnisse zur Pforte äußerte der Prinz mit großer Befriedigung, er sei überzeugt, der Sultan müsse die weitere Entwickelung Bulgariens in der bisherigen Weise wünschen. Schließlich stellte der Prinz noch in Abrede, daß er nöthig gehabt, sich mit Verwandten zu versöhnen, indem er selbstständig gehandelt und niemand ihn damals zu hindern versucht habe. — Anläßlich der bulgarischen Anleihe bemerkt das „Journal de St. Petersbourg“, es sei erstaunt zu sehen, wie Ferdinand und Stambulow durch Verpfändung der Eisenbahnen über das Nationaleigenthum verfügen. Ihre Stellung würde aber dadurch, vom Rechtsstandpunkte aus betrachtet, nicht gewinnen, da die materielle Bürgschaft bei der Vereinbarung weder älteren Schulden noch Rücksichten internationalen Rechtes Rechnung trage. Was dabei die Betheiligten betrifft, muß man deren Muth bewundern, Geschäfte mit der unrechtmäßigen Regierung zu machen, die sich wenig um frühere Verpflichtungen kümmert.

Athen, 1. November. Die kretensischen Flüchtlinge in Athen sollen die Absicht haben, den Vertretern der Großmächte eine Denkschrift zu übergeben, in welcher die Loslösung der Insel von der Türkei und die Vereinigung derselben mit Griechenland verlangt wird. Eine Liste türkischer Greuelthaten ist beigefügt.

Rom, 1. November. Infolge des seit gestern Nacht wüthenden Sturmes drohen die Fluthen der Tiber aus den Ufern zu treten und das niedrig gelegene Stadtviertel zu überschwemmen.

Paris, 31. Oktober. Heute Nachmittag brach in den Ausstellungsräumlichkeiten, und zwar in der belgischen Abtheilung in dem ersten Stock des Pavillons der schönen Künste, eine Feuersbrunst aus. Dieselbe wurde zwar bald bewältigt, indeß haben doch einige Gemälde Beschädigungen durch Rauch erlitten.

Provinzielles.

× **Kulmsee,** 2. November. Herr Oberpräsident von Leipziger wird nächsten Montag hier erwartet. — Das städtische Schlachthaus-Statut und die hierauf bezüglichen Polizeiverordnungen werden jetzt veröffentlicht. — Herr Schröder in Dubielno hat sein Grundstück für 42 000 Mark an Herrn Max Lichtenstein verkauft. — Die hiesige Liedertafel feiert am nächsten Sonnabend im Saale des Hotels „Deutscher Hof“ ihr erstes diesjähriges Wintervergnügen.

⊙ **Kulm,** 1. November. Die Verlegung der „Fribbe“ ist erfolgt. Vor einigen Tagen besichtigten höhere Baubeamte die Anlagen und sprachen sich über die Ausführung sehr befriedigend aus. — Die Stadtverordneten haben beschlossen, dem Deutschen Schützenverein eine Parzelle des Georgenackers zum Preise von 5000 Mk. abzulassen. — Wegen eines abscheulichen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an seiner eigenen Tochter, wurde hier ein Arbeiter verhaftet. — Am nächsten Dienstag wird hier Herr Oberpräsident von Leipziger erwartet.

× **Gollub,** 1. November. Die Petition wegen des Baues der Bahn Gollub-Schönsee ist von der dazu bestimmten Kommission dem Herrn Eisenbahnminister überreicht worden, welcher warme Befürwortung dieses Projekts in Aussicht gestellt hat. — In Polen werden Schritte gethan, um den Bau einer Bahn zwischen Dobrczyn und Plock herbeizuführen

Oliva, 1. November. Gestern Nachittag fand auf dem hiesigen Karlsberge im Luisenhain die Einmauerung der Stiftungsurkunde in das Fundament des neuen Luisen-Denkmals statt. Außer den Mitgliedern des Oliva-Zoppoter Kriegervereins, welche sich in Deinerts Hotel versammelten und von dort im Festzuge zu dem Denkmalsplatz begaben, hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Eingeleitet wurde die Feier durch das vom Olivaer Gesangverein vorgetragene Lied von Kalliwoda: „Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen“. Die Festrede hielt Herr Direktor Dr. Scherler aus Danzig, der früher einige Jahre hier gewohnt hat und ein eifriger Förderer des Denkmalsprojekts ist. Anknüpfend an die aus Goethes „Tasso“ entlehnte Inschrift des Denkmals; „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht für alle Zeiten“, entrollte Herr Scherler ein lebendiges Bild des Wirkens der verewigten Königin und schloß mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm II. Hierauf wurde die Urkunde verlesen und mit den Aufrufen, Sammellisten, Münzen aus der Regierungszeit Kaiser Wilhelms I., Friedrichs III. und Kaiser Wilhelms II. in einen Zinkkasten gelegt, welcher, mit Zinn verlöthet, nunmehr in das Fundament vermauert wurde. Die Vorsteher des Kriegervereins und viele angesehene Privatleute gaben die üblichen drei Hammerschläge ab, welche sie mit Denksprüchen begleiteten. Das Lied: „Hoch, Deutschland hoch!“ schloß die erhebende Feier. [illegible] nehmer in Deinerts Hotel zu einem Festmahl, bei welchem auch eine Begrüßungsdepesche an den Kaiser abgesandt wurde. (D. Z.)

△ **Löbau,** 1. November. Am 10. d. M., feiert der hiesige Fecht-Verein sein diesjähriges Vergnügen, mit welchem ein Bazar verbunden ist. — Auf dem gestrigen Viehmarkt waren nur Pferde und diese auch nur in nicht guter Beschaffenheit zum Verkauf gestellt. — Unter den Kindern der hiesigen Stadt herrschen jetzt die Masern. — Seit heute ist die hiesige Dampf-Meierei im Betriebe.

Königsberg, 31. Oktober. Ein Stück infamen Denunziantenthums hat sich als Nachspiel des Gädekeschen Prozesses in diesen Tagen hier abgespielt. Die „Nat.-Ztg.“ brachte vor kurzem einen von hier datirten, im ganzen objektiv, wenn auch immerhin für den Angeklagten günstig gehaltenen Bericht über diesen Prozeß. Wenige Tage darauf erhielt die „Kreuzztg.“ von hier ein Schreiben mit der, wie sich jetzt herausstellt, unzweifelhaft gefälschten Unterschrift „v. Versen“, in dem Herr Dr. R. Siemon als Verfasser jenes Berichtes bezeichnet wurde. Gleichzeitig aber hatte sich derselbe Fälscher an die „Berliner Volkszeitung“ gewandt, sich ihr als langjährigen Abonnenten und Parteifreund vorgestellt und ihr die gleiche Mittheilung wie der „Kreuzzeitung“ mit der Bitte um Abdruck übersandt. Die „Volksztg.“ ging indeß nicht darauf ein. Inzwischen übersandte Herr Dr. Siemon der „Kreuzzeitung“ eine Berichtigung zu, worin er erklärte, daß er den in Rede stehenden Artikel der „Nat.-Ztg.“ weder eingesandt noch verfaßt habe und daß er zu demselben in gar keiner Beziehung stehe. Nunmehr treibt der betreffende Denunziant die Frechheit so weit, daß er der „Kreuzzeitung“ einen zweiten Brief schickte, in welchem er allem Vermuthen nach seine frühere verleumderische Behauptung aufrechterhielt, den er aber nunmehr, trotzdem er sich nicht einmal die Mühe gab, seine Handschrift zu verstellen, mit der natürlich wiederum gefälschten Unterschrift „v. Bieberstein“ unterzeichnete. Man weiß in der That nicht, ist hier die Gemeinheit größer oder die Unverschämtheit! Die „Kreuzzeitung“ hat nunmehr beide Schriftstücke der Polizeibehörde überliefert; hoffentlich gelingt es, den sauberen Patron zu fassen und ihn der verdienten gesetzlichen Strafe wie der öffentlichen Verachtung preiszugeben.

Posen, 1. November. In der Nähe von Fraustadt befindet sich ein großes Braunkohlenlager. Dasselbe wird nun durch Anlegung eines Bergwerks aufgeschlossen werden. — Das Provinziallandwehrfest hat einen Ueberschuß von 1200 Mark gebracht. Es ist nun beschlossen worden, diese Summe dem Provinzial-Landwehrverbande zu überweisen, behufs Anlegung eines eisernen Grundstocks zur Unterstützung anderer Landwehrvereine des Verbandes und zur Verwendung bei ähnlichen Festen.

Lokales.

Thorn, den 2. November.

— [Kaiserliches Geschenk.] Wie uns so eben mitgetheilt wird, hat, durch gütige Vermittelung Ihrer Exzellenz der Frau von Lettow-Vorbeck, die Kaiserin Augusta für den Bazar zum Besten der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten ein Bild des hochseligen Kaisers Wilhelm und diverse kleine Kunstgegenstände geschenkt. Diese Gabe wird sicher dazu beitragen, sowohl die Stimmung des Festes zu erhöhen als auch den Erfolg zu krönen.

— [Neue kirchliche Zeitung.] Unter dem Titel „Westpreußische Rundschau“ wird vom 1. November ab in Danzig ein neues kirchliches Organ für die evangelischen Gemeinden und die Zweigvereine des evangelischen Bundes in Westpreußen erscheinen.

—[Zentralverein westpr. Landwirthe.] Die alljährlich im Herbst stattfindende Verwaltungsrathssitzung ist nun auf den 30. Nov. in Danzig anberaumt worden.

— [Jagd.] Im Monat November dürfen geschossen werden: Männliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Ricken, der Dachs, Hasen, Auer-, Birk- und Fasanenhähne und Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Rebhühner, Haselwild, Wachteln. Dagegen sind Rehkälber mit der Jagd zu verschonen.

— [Coppernicus-Verein.] Die Novembersitzung des Coppernicusvereins findet Montag, den 4. d. M., im Saale des Schützenhauses statt. Auf der Tagesordnung des geschäftlichen Theils um 8 Uhr, steht außer Mittheilungen des Vorstandes, bes. betr. die Drucksachen des Vereins, die Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder. Im wissenschaftlichen Theile (von $8^1/_2$ Uhr an) wird Herr Zahlmeister Reuter einen interessanten mathematischen Satz erläutern, und Herr Dr. Preuß wird die Güte haben, Einiges von seinen Erlebnissen in Kamerun und dem Hinterlande desselben mitzutheilen. Nichtmitglieder können zum wissenschaftlichen Theile eingeführt werden.

— [Fechtverein Thorn.] Die beliebten Winter-Soiree'n des Fechtvereins werden auch in diesem Jahre abgehalten und findet die erste morgen Sonntag im Wiener Kaffee-Mocker statt. Emsig sind die Humoristen und Sänger des Vereins bei der Arbeit gewesen um Gutes zu bieten, wie dies auch aus dem aufgestellten Programm hervorgeht. Instrumentalkonzert, ausgeführt von der Kapelle des 21. Regiments unter Leitung des Herrn Musikdir. Müller, Quartett- und Einzelgesang, Duette, Kostumvorträge, Tanz-Kouplets von 2 Tanzkomikern u. s. w. wechseln in bunter Reihe, daran schließt sich ein äußerst drastisches Ensemble „Die Feuerwehr aus Liliput.“ Den Schluß bildet Tanz. Daß sich die Ausführung trefflich gestalten wird, dafür bürgen die oft bewährten Kräfte des Vereins. Möge der in Aussicht stehende reiche Genuß recht viele Freunde des Humors nach dem Wiener Kaffee locken und der große Saal des Etablissements dieselbe Fülle aufweisen wie bei gleichen Veranlassungen früherer Jahre, darin wird der Verein ebenso wie die Humoristen die beste Belohnung für ihr Wirken im Dienst der Wohlthätigkeit erblicken.

— [Ein Sohn des Herrn Stadtraths L.] genügt gegenwärtig seiner Militärpflicht auf dem Kriegsschiffe „Friedrich der Große“, mit welchem Kaiser Wilhelm II. seine Orientfahrt unternommen hat. Für unsern jungen Mitbürger werden die Erinnerungen an diese Fahrt unvergeßlich bleiben.

— [Zugverspätung.] Der heutige Mittagszug aus Berlin über Bromberg ist mit einer Verspätung von 60 Minuten hier eingetroffen. Ueber die Ursache der Verspätung ist uns nichts bekannt geworden.

— [Unsere katholischen Mitbürger] haben gestern das Fest Allerheiligen und heute Allerseelen begangen.

— [Strafkammer.] In der heutigen Sitzung wurde verhandelt: Gegen den wegen Diebstahls vorbestraften Arbeiter Michaelis Plyszinski aus Bruchnowo, Urtheil 2 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Zulassung von Polizeiaufsicht; gegen den Schankwirth Adam Schmul aus Simon wegen falscher Anschuldigung des Besitzers Josef Lewandowski ebendaselbst, der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung; gegen den Pferdeknecht Chojenicki, den Knecht Franz Szczodrowski, den Knecht Ignatz Goralski und den Knecht Anton Szezodrowski, sämmtlich aus Walicz, wegen Entwendung einer $^1/_8$ Tonne Bier aus dem Keller des Gutes Walicz. Sämmtliche Angeklagte wurden zu je 14 Tagen Gefängniß verurtheilt; gegen den Einwohner Johann Blaschkiewicz wegen Diebstahls und Anschuldigung des Instmanns Szymeinski wegen Meineides, Urtheil 2 Monate Gefängniß; gegen den Zugführer Johann Hoffmann aus Podgorz wegen Beleidigung und thätlichen Angriffs russischer Beamten. Der Angeklagte wurde zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

— [Polizeiliches.] Verhaftet sind 12 Personen, darunter 6 Bettler. Eine Frau entwendete in einem hiesigen Geschäft, in welchem sie angeblich Einkäufe besorgen wollte, einen anscheinend goldenen Ring; der Diebstahl wurde bemerkt, und die Frau verhaftet. Der Ring hatte übrigens nur einen Werth von wenigen Pfennigen. — Zwei Arbeitsburschen waren gestern Nachmittag in ein Waarenlager eingedrungen, welches vorübergehend in einem Raum der ehemaligen Schloßmühle untergebracht ist. Hier fanden sie auch eine Masse, die wie weißer Zuckerkant aussah. Von dieser „Süßigkeit“ legten sie sich eine größere Menge zu, das Zeug schmeckte aber schlecht, denn es war „Soda“; der ganze gestohlene Vorrath wurde vorgefunden, als die Diebe bald nach Ausführung des Diebstahls ermittelt wurden.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand 1,83 Mtr.

Die Gehälter der städtischen Lehrer sind in der letzten Zeit zum Gegenstand sehr lebhafter Erörterungen geworden und haben in der Stadtverordneten-Versammlung vor einigen Tagen zu eingehenden Verhandlungen Anlaß gegeben. Die Lehrer behaupten, die Gehälter entsprächen ihren gerechten Anforderungen nicht, sie seien durchaus nicht genügend, um einen Hausstand zu gründen und eine Familie anständig zu erhalten; sie behaupten, daß sie schlechter gestellt seien, als die städtischen Beamten ähnlicher Leistungsfähigkeit und Bildung und daß in anderen Städten gleicher Servisklasse höhere Gehälter gezahlt würden als hier. Die vom Herrn Ersten Bürgermeister Bender verfaßte Denkschrift unterwirft diese Beschwerden einer Beleuchtung; es werden darin diejenigen Benefizien aufgezählt, welche die städtischen Lehrer vor den Beamten voraushaben: Befreiung vom Schulgeld in den städtischen Schulen, Kommunalsteuerfreiheit, Erleichterung bei Ableistung der Militär-Dienstpflicht, Gelegenheit zu reichlichem Nebenverdienst durch Unterricht in der Fortbildungsschule u. s. w. und geringere Wittwenkassen-Beiträge. Das letztere ist u. E. nicht als ein Vortheil zu betrachten, da diesem der Nachtheil der geringeren Wittwenpensionen gegenübersteht; alles übrige erscheint uns aber als erheblicher materieller Gewinn, es ist gleichgültig, ob den Lehrern diese Vortheile von seiten des Staates im eigenen Interesse gewährt, oder ob ihnen der Bezug derselben untersagt werden könnte — zur Zeit sind sie thatsächlich im Genuß derselben und bei der Beurtheilung über die Lage der Lehrer sowie bei einem Vergleich mit der Lage der Beamten müssen diese Vortheile wohl in Betracht gezogen werden. Daß die Wohnungsmiethen seit Eintritt des Normal-Etat i. J. 1874 etwas theurer geworden sein mögen, kann zugegeben werden, feststellen läßt sich darüber nichts, dagegen sind die Durchschnittspreise der Lebensmittel fast durchweg billiger geworden nach der Zusammenstellung in der Denkschrift des Herrn Ersten Bürgermeister Bender. Der von der Kämmerei-Kasse an die Stadtschulen geleistete Zuschuß hat i. J. 1888/89 betragen: 78 028 M., i. J. 1889/90 dagegen 84 789 Mk. Der von der Staatskasse gezahlte Zuschuß von 7350 Mk. ist daher im Interesse der Schulverwaltung verwendet worden und hat nicht zur Ermäßigung der Kommunalsteuer beigetragen; die gesammte Kommunalsteuer beträgt 245 197 Mk., die städtischen Schulen nehmen davon $^1/_3$ in Anspruch, wobei die Zinsen für die Schulgebäude nicht in Betracht kommen. Die Ausgaben der Gemeinde in Bezug auf weitere Schulbauten, Straßen-Anlagen, Beleuchtung, Reinigung, Erhaltung der Chaussee'n und anderes, wachsen bei der schnellen Ausdehnung der Vorstädte so rapide und oft unvorhergesehen, daß Herr Erster Bürgermeister Bender in der Denkschrift mit vollem Recht sagt, es müßte die Finanzlage bei jeder größeren dauernden Mehrausgabe scharf im Auge behalten werden. Der Wunsch der Lehrer, daß ihnen die auswärtige Dienstzeit angerechnet werde, scheint uns billig und seine Erfüllung dürfte auch im Interesse der Schule liegen; die Herabsetzung der Steigerungsperioden von 5 auf 3 Jahre wird sich ohne erhebliche Belastung durchführen lassen und könnte im nächsten Etat wohl Berücksichtigung finden. Von einer Nothlage, in der sich die Lehrer befinden, kann u. E. nicht die Rede sein. Das Gesuch der Lehrerinnen um Erhöhung des Anfangsgehaltes von 750 auf 900 M. ist von den Stadtverordneten abgelehnt; man sollte meinen, daß eine junge Dame sich mit dem jährlichen Gehalt von 750 M. hier wohl einige Jahre hindurch behelfen könne, ebenso gut wie ein junger Lehrer mit 900 M., wenn aber eben erst angestellte Lehrerinnen, die sich Mühe gegeben

haben, eine Anstellung hier zu erreichen und welche bei dieser Gelegenheit versichert haben, mit dem Anfangsgehalt sehr zufrieden zu sein — wenn diese nach ganz kurzer Zeit ein Gesuch um Gehaltserhöhung mit unterschreiben, so können sie sich nicht wundern, daß man sie abweist.

Eingesandt.

Würde es sich nicht empfehlen, bei Aufstellung des Standbildes Kaiser Wilhelm I. im südöstlichen Pfeiler der Eisenbahnbrücke eine patriotische Feier zu veranstalten. Solche würde hier gewiß vielen Anklang finden. Vielleicht nimmt die Eisenbahnbehörde im Verein mit dem Magistrat und dem Kriegerverein diese Angelegenheit in die Hand.

Ein alter Soldat.

Kleine Chronik.

* Auf dem städtischen Kirchhofe zu Friedrichsfelde bei Berlin sind gegenwärtig schon über 40 Urnenstandplätze vergeben, für welche je 50 Mark einzezahlt wurden. Da nun seitens der Behörden der Bau einer Urnenhalle gestattet ist, so dürfte die Errichtung eines Verbrennungsofens nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Halle, die in antikem Stil gebaut wird, kostet ca. 60000 Mk. Der Platz derselben befindet sich ganz in der Nähe der jetzt von der Stadt errichteten neuen Leichenhalle; die Urnenhalle wird nach ihrer Vollendung sehr zum Schmuck der ganzen Anlage des Kirchhofes beitragen.

* Ludwigslust, 1. November. Die Güterzüge 307 und 334 sind heute Morgen bei Boizenburg zusammengestoßen. 22 Wagen wurden zertrümmert. Der Verkehr kann infolgedessen nur bis Boizenburg aufrecht erhalten werden.

* Aus Thüringen. Ein Auftrag auf 70 000 redende Puppen wird gegenwärtig in Sonneberg ausgeführt, d. h. es werden dort die bloßen Puppen fabrizirt, während der eigentliche Sprechapparat (Phonograph) in Amerika eingesetzt wird. Zur Herstellung solcher Puppen hat sich in Amerika ein Konsortium mit einer Kapitaleinlage von 4 Mill. gebildet.

* Ein Schießversuch. Kaum hat die Nachricht von den „großartigen Erfolgen" der amerikanischen Dynamitkanone die Welt erschüttert, und schon kommt uns die neue Kunde von einem nicht weniger erwähnenswerthen Schießversuch, dessen Britannia sich rühmen darf. Auf dem Schießplatz bei Woolwich wurden neue Gebirgsgeschütze erprobt, deren einzelne Stücke, Rohr und Laffete, gesondert von Maulthieren getragen und dann zum Gebrauch zusammengesetzt werden. Ein schlaues Mitglied des Prüfungsausschusses schlug vor, einmal versuchsweise einen scharfen Schuß von dem Rücken des Thieres aus — man hatte einen Esel zur Verfügung — abzufeuern, um zu sehen, ob man nicht auch so, ohne zeitraubende Arbeit der Zusammenstellung der Geschütze, Erfolge erzielen könne. Trotz des Kopfschüttelns einiger Mitglieder fand der Versuch statt. Das arme Vieh stand geduldig da und ließ seinen Hintertheil, über welches die Mündung der kleinen Kanone schaute, mit Gemüthsruhe nach dem Ziele richten. Ein guter Treffer schien sicher, und die Zündschnur, welche den Schuß zum Losgehen bringen sollte, wurde darauf angezündet. Zischendes Geräusch der Schnur, und mit der Gemüthsruhe des Esels ist es vorbei! Er bockt, schlägt und wendet dabei seinen gefährlichen Körpertheil im Kreise. Der Prüfungsausschuß liegt, die Gefahr erkennend, vom Jüngsten bis zum Aeltesten im Handumdrehen platt auf dem Boden; vor ihnen springt der bockende Esel. Noch ein paar angstvolle Sekunden und dröhnend durchschlägt das Geschoß, glücklicherweise ohne weiteren Schaden zu thun, zwei Wände des Arsenals, das gerade dem Ziel entgegengesetzt war.

Holztransport auf der Weichsel.

Am 2. November sind eingegangen: Johann Schimanski von Lew-Opole an Ordre Schulitz und Danzig 1 Traft 131 eich. Plançons, 47 kief. Rundholz, 868 kief. Schwellen, 872 eich. Schwellen, 610 runde eich. Schwellen, 995 kief. Mauerlatten, 27 eich. Kreuzholz. 981 kief. Sleeper. 5107 eich. Stabholz; Joseph Kartagena von Löwenherz-Lemberg an Blau-Stettin 2 Traften 993 eich. Plançons, 5 eich. Schwellen. 1027 kief. Mauerlatten; Ch. Kowartowski von Schulz-Tykoczyn an Schulz-Brahnau 2 Traften 335 eich. Plançons, 200 kief. Rundholz, 111 kief. Balken, 109 kief. Schwellen, 403 eich. Schwellen, 1394 runde eich. Schwellen, 1732 kief. Mauerlatten, 199 kief. Sleeper; Joseph Ciok von Donn-Suselle an Verkauf Thorn 1 Traft 523 kief. Rundholz, 116 kief. Schwellen, 16 eich. Schwellen, 8 kief. Mauerlatten; Israel Schwarzberg von Cohn-Lublin an Italiener-Danzig 4 Traften 84 kief. Rundholz, 5072 kief. Schwellen, 1450 eich. Schwellen, 3289 runde eich. Schwellen, 2809 kief. Mauerlatten, 1330 eich. Kreuzholz, 2182 kief. Sleeper, 960 eich. Stabholz; Joh. Kospodarczik von Bajer-Nowalexandry an Fürstenberg-Danzig 1 Traft 2462 kief. Kanthölzer, 211 kief. Schwellen, 7 eich. Schwellen, 116 runde eich. Schwellen, 110 kief. Sleeper, 217 eich. Stabholz.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag.	Stunde	Barom. m. m.	Therm. o. C.	Wind- R.	Stärke.	Wolkenbildung	Bemerkungen
1.	2 hp.	757.5	+ 7.4	NW	1	10	
	9 hp.	758.9	+ 7 0	C		10	
2	7 ha.	757.7	+ 6.2	C		10	

Wasserstand am 2. November, Nachm. 1 Uhr: 1,83 Meter

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 2. November.

Fonds: fest.		1. Nov.
Russische Banknoten	213,20	213,40
Warschau 8 Tage	212,50	212,90
Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$%	102,70	102,80
Pr. 4% Consols	106,70	106,75
Polnische Pfandbriefe 5%	62,50	62,40
do. Liquid. Pfandbriefe	57,10	57,10
Westpr. Pfandbr. $3^1/_2$% neul. II.	100,50	100,40
Oesterr. Banknoten	171,40	171,25
Diskonto-Comm.-Antheile	238,50	239,10
Weizen: November-Dezember	182,70	181,50
April-Mai	190,50	190,25
Loco in New-York	$84^1/_2$	$84^3/_4$
Roggen: loco	165,00	165,00
November-Dezember	165,50	165,50
April-Mai	166,50	166,50
Mai-Juni	166,20	166,50
Rüböl: November	67,70	68,10
April-Mai	61,60	62,00
Spiritus: do. mit 50 M. Steuer	51,70	51,60
do mit 70 M. do.	32,20	32,10
Nov.-Dez. 70er	31,00	31,20
April-Mai 70er	32,10	32,30

Wechsel-Diskont 5%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. $5^1/_2$%, für andere Effekten 6%.

Danziger Börse.

Notirungen am 1. November.

Weizen. Bezahlt inländischer hellbunt 122/3 Pfd. 170 M., 127/8 Pfd. 176 M., weiß 130/1 Pfd. 180 M., Sommer- 119 Pfd. 170 M., polnischer Transit bunt 122 Pfd. 125 M., bunt alt 131 Pfd. 140 M., hellbunt 127/8 Pfd. 139 M., russischer Transit hell 122/3 Pfd. 137 M., Ghirka 118 Pfd. bis 121 Pfd. 124 M.

Roggen. Loco ohne Handel.

Gerste russische 98—102 Pfd. 95—103 M. bez. Futter- 90—93 M.

Kleie per 50 Kilogr. zum Seeexport, Weizen- 4,05—$4,12^1/_2$ M. bez, Roggen- 4,15 M. bez.

Rohzucker ruhig, Rendem. 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 11,10—11,20 M. Gd. per 50 Kilogr. inkl. Sack.

Getreidebericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 2. November 1889.

Wetter: trübe, feucht.

Weizen bei kleiner Zufuhr, etwas fester, 125 Pfd. bunt 165 M., 127/8 Pfd hell 168/9 M., 130 Pfd. hell 171 M.

Roggen ohne Angebot, 121 Pfd. 157 M., 123 Pfd. 158 M.,

Gerste Mittelw. 127—132 M., Futterw. 120—126 M.

Erbsen Futterw. 130—144 M. nach Qualität.

Hafer 143—150 M.

Alles pro 1000 Kilo ab Bahn.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 2. November.
(v. Portratius u. Grothe.)
Unverändert.

Loco cont. 50er	—,—	Bf.,	51,50	Gd.	—,—	bez
nicht conting. 70er	—,—	"	32,00	"	—,—	"
November	51,25	"	—,—	"	—,—	"
"	31,50	"	—,—	"	—,—	"

Telegraphische Depeschen der „Thorner Ostdeutschen Zeitung".

Berlin, 1. November. Der Kaiser telegraphirte an den Reichskanzler heute 6 Uhr Nachmittags: Dardanellen bei schönem Wetter soeben passirt. Beste Grüße. Wilhelm.

Glasgow, 2. November. Eine große Teppichfabrik, worin 140 Frauen beschäftigt waren, ist in Folge eines orkanartigen Sturmes gestern Abend eingestürzt. Man schätzt die Zahl der Todten und Verwundeten auf fünfzig.

Ein gutes Hausmittel. Es dürfte kaum eine Familie geben, in der nicht irgend ein Hausmittel vorräthig gehalten wird. Es kommen ja so häufig kleine Unpäßlichkeiten vor, derentwegen man nicht gleich zum Arzt schicken mag, sondern welche man durch ein Hausmittel zu bekämpfen pflegt. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, daß man ein wirklich gutes Hausmittel zur Hand hat. Als eines der besten verdient der Anker-Pain-Expeller bezeichnet zu werden; in den meisten Fällen genügt eine einzige Einreibung, um beispielsweise die lästigen Folgen einer Erkältung beseitigt zu sehen. Diese Einreibungen haben sich bei Schmerzen aller Art als äußerst schmerzlindernd bewiesen und glauben wir darum allen, die das Mittel noch nicht kennen, einen Versuch anrathen zu sollen, umsomehr, als der Preis ein sehr niedriger ist, nämlich 50 Pfg. die Flasche.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate October/December cr. resp. für die Monate October und November cr. wird
in der Höheren- und Bürger-Töchterschule
am Dienstag, den 5. d. Mts.,
von Morgens 8½ Uhr ab,
in der Knaben-Mittelschule
am Mittwoch, den 6. d. Mts.,
von Morgens 8½ Uhr ab
erfolgen.

Thorn, den 1. November 1889.

Der Magistrat.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, d. 5. Novbr. cr.,
Vormittags 10 Uhr
werde ich in resp. vor der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichtsgebäudes
1 Arbeitspferd, 1 Pferdegeschirr, 1 Einspännerwagen, 1 Schlitten, 1 Blasebalg, 1 Fett-Schneidemaschine zum Speckschneiden für Fleischer, 1 Wurstmaschine (Inhalt 36 Pfd.) 1 fast neues sechsschneidiges Wiegemesser
öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Nitz, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Victoria-Theater.

Ensemble-Gastspiel des Bromberger Stadt-Theaters
unter Leitung des Directors
Emil Schönerstädt.
Sonntag, den 3. November cr.
Der Damenkrieg.
Lustspiel von Scribe. Deutsch von Alfers.

Preise der Plätze:
Im Vorverkauf in der Cigarrenhandlung des Herrn **Duszynski:**
Loge und Parquet 1,50, Sperrsitz 1,00, Sitzparterre 0,60, Stehplatz 0,50.
An der Abendkasse:
Loge und Parquet 1,75, Sperrsitz 1,25, Sitzparterre 0,75, Stehplatz 0,50, Gallerie 0,30 Pf.
Kassenöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Der zum Besten der **Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten** beabsichtigte

Bazar

findet am **6. Novbr** im **Casino** statt mit
Militär-Concert und Buffet.

Die Ausführung des Concerts hat Herr Kapellmeister **Friedemann** mit seiner Kapelle gütigst übernommen.

Die uns zugedachten gütigen Gaben bitten wir bis zum **4. November** abzugeben bei Ihrer Excellenz der Frau **von Lettow-Vorbeck,** Fräulein **Hanna Schwartz,** Frau **Hübner** und Fräulein **v. Fischer,** Brombergerstraße.

Der Vorstand.

Ordentliche

General-Versammlung.

Allgemeine Orts-Krankenkasse.

Die Mitglieder der Generalversammlung der Kasse werden zur ordentlichen General-Versammlung auf
Montag, den 4. November cr.,
Abends 8 Uhr
in die vereinigte Innungsherberge Tuchmacherstraße Nr. 176/7, hierdurch eingeladen.

Tages-Ordnung:
1. Statutenänderung.
2. Ersatzwahl für die am 1. Januar 1890 ausscheidenden Vorstands-Mitglieder: Riemermeister F. Stephan, Werkführer J. Hennig, Werkführer F. Konkolewski.
3. Ersatzwahl für das ausgeschiedene Vorstandsmitglied Werkführer Chr. Franke.
4. Vorlage der Jahresrechnung pro 1888 behufs Decharge-Ertheilung
5. Kassenbericht.
6. Wahl des Rechnungsausschusses zur Revision der Jahresrechnung pro 1889.

Thorn, den 18. October 1889.

Der Vorsitzende.
F. Stephan.

Voranzeige.

Victoria-Saal.

Mittwoch, 6. und Donnerstag, 7. November 1889:

SOIRÉE

Wilh. Gipner's Leipziger Humoristen,
sowie Auftreten des vorzüglichen **Mimikers Jörgensen** und des hier renommirten Damen-Imitators **Heinrich Schröder.**
Anfang 8 Uhr. — Kassenpreis 60 Pf. Billets à 50 Pf. sind vorher bei Herrn **Duszynski** zu haben.

Fecht-Verein

THORN.
Sonntag, den 3. November cr.
im
Wiener Café, Mocker

Große musikal.-humoristisch-deklamatorische

Soiree

ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regiments von Borcke unter persönlicher Leitung des Königl. Militär-Musik-Dirigenten Herrn **Müller** und
den Humoristen des Vereins.
Vorzügliches musikalisches und humoristisches Programm, u. A.:
- **Bliemchen-Quadrille,** humorist. Quartett.
- **Seemanns Schlummerlied,** Solo für Bariton.
- **„Nur Monopole“,** Couplet.
- **Ein armer Orgelmann,** Solo-Scene mit Gesang.
- **Flick und Flock,** Tanz-Duett.
- **„Edelweiß“,** Bariton-Solo u. gemischter Chor.
- **„Die Loreley“,** humoristisch-parodistisch-musikalisch glossirt für Gesang und Declamation.
- **„Der Hampelmann“,** urkomisches Tanz-Couplet.
- **„Der Stadtreisende Schwuppe“,** Solo-Scene mit Gesang.
- **Susanna** (auf vielseitiges Verlangen).

Die Feuerwehr aus Liliput,
6 Original-Liliputaner
unter Führung ihres Brand-Direktors Riese, großes Divertissement mit Gesang und Evolutionen.

Während des Konzerts:
Reichhaltige Tombola.
Nach dem Konzert: **Ein Tänzchen.**
Anfang 4 Uhr.

ENTRÉE: Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte 1889 a Person 30 Pfg., **Nichtmitglieder** a Person 50 Pfg., **Kinder** 10 Pfg.
Eintritt für Jedermann.
Programme an der Kasse.

Der Vorstand. Das Fest-Comité.

Krieger-Fecht-Anstalt.

Sonntag, den 3. Novbr. 1889,
Nachmittags 5 Uhr
General-Versammlung
im Lokal des Herrn **Nicolai.**

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung über das letzte Fest im Wiener Café, Mocker.
2. Aufnahme von 2 Halbwaisen aus Thorn in das Waisenhaus Glücksburg-Römhild.
3. Geschäftliches.

Auch Nichtmitglieder sind willkommen.
Der Landesfechtmeister.

Kirchliche Nachrichten.

Montag, den 4. November,
Nachm. 6 Uhr: Besprechung mit den confirmirten jungen Mädchen in der Wohnung des Herrn Garnisonpfarrers Rühle.

Neust. evang. Kirche.
Dienstag, den 5. November, Nachm. 6 Uhr:
Missionsstunde.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Hierzu eine Beilage und ein „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ (M. Schirmer) in Thorn.

Beilage zu Nr. 258 der „Thorner Ostdeutschen Zeitung.“

Sonntag, den 3. November 1889.

Feuilleton.

Treuer Liebe Lohn.

Roman von U. Rosen.

42.) (Fortsetzung.)

25. Kapitel.

Lord Ormond gewinnt seine Fassung wieder.

Die Entdeckung, daß Gottfried Trewor noch lebe, hatte Lord Ormond beinahe gelähmt. Ein weniger entschlossener Bösewicht wäre über eine so gefahrvolle Thatsache in Verzweiflung gerathen, ihn trieb sie nur zu waghalsiger Raserei.

„Liebe, Reichthum, Stellung, alles ist mir auf einen Schlag entrissen,“ murmelte er, in seinem Zimmer auf- und niederschreitend. „Meine Hoffnungen auf eine glänzende Zukunft vernichtet. Der Preis, um den ich jahrelang gerungen habe, mir entwunden! Was soll ich beginnen, dieses schnöde Schicksal von mir abzuwenden?“

Er quälte und marterte sein Gehirn, um eine Lösung für diese Frage zu finden. „Ich hab' es,“ rief er endlich mit wild glühendem Gesicht. „Gottfried muß dem Marquis verrathen werden, der fürchterliche Rache an ihm nimmt. Beatrice stirbt dann an gebrochenem Herzen. Sie ist zu stolz, um entehrt und von denen bemitleidet, die sie immer tief unter sich stehend glaubte, weiter leben zu können. Wie mit ihren Kindern zu verfahren ist, ergiebt sich später. Was dieses Mädchen, diese Giralda betrifft, der mein Onkel sechzigtausend Pfund verschrieben hat, so ist sie schön und anmuthig genug, daß ich sie selber heirathe. Da ich die Mutter nicht haben kann,“ fuhr Lord Ormond fort, „soll die Tochter meine Frau werden. Dadurch sichere ich mir ihr Vermögen, verwunde das Herz ihrer Eltern tödtlich, und verschaffe mir einen Schild, der mich bei etwaiger Entdeckung meiner heimlichen Schuld schützen wird. Ich muß rasch vorgehen und darf keine Zeit verlieren.

Die Luft in seinem Zimmer schien ihm erstickend. Er stürmte in's Freie, um im Garten frische Luft und Einsamkeit zu suchen. Seinem Kammerdiener, dem er in der Vorhalle begegnet war, hatte er gewinkt, ihm zu folgen. Eine abgelegene Laube bot ihm ein geeignetes Versteck.

„Was ist geschehen, Mylord?“ fragte der Diener, erstaunt in das verzerrte Gesicht seines Herrn blickend. „Sie sehen aus wie der Tod.“

„Ich fühle mich auch wie ein Sterbender. Setze Dich nieder, und höre, was ich Dir zu sagen habe. Hier haben wir Lauscher nicht zu fürchten, da Giralda ausgeritten ist, und außer ihr Niemand den Garten betritt. Wie weit geht Deine Ergebenheit für mich, Regun?“

„So weit als Ihre Börse reicht, gnädiger Herr!“ lachte der Diener.

Ormond runzelte die Stirn: „Du solltest Deine Worte besser wählen,“ bemerkte er kühl. „Du und ich, mein Junge, wir müssen zusammen schwimmen, oder zusammen untergehen. Ohne mich versinkst Du in Armuth und Schmach. Halte Dich an mich als Deine einzige Rettungsplanke, stehe mir bei der Ausführung meiner Pläne treu zur Seite, und ich werde Dich zum reichen Manne machen.“

„Ich verstehe Sie nicht, Mylord,“ stammelte der Diener.

„Nicht? So vernimm denn, Gottfried Trewor lebt noch.“

Regun sprang bleich und erschrocken von seinem Sitz auf. „Er lebt?“ stieß er hervor. Ist er zurückgekehrt, gnädiger Herr? Ist er hier? Ist die wahre Sachlage bekannt?“

„Nein, setz' Dich nur wieder. Er lebt in England, würde aber nicht wagen nach Schloß Trewor zu kommen. Er verbirgt sich unter angenommenem Namen.“

Regun nahm nachdenklich seinen Platz wieder ein. Ormond las, was in der Seele des schlauen Burschen vorging.

„Du wirst Dich nicht erkühnen, mich zu verrathen,“ sagte er kühl. „Du darfst nicht daran denken, unser Geheimniß Lord Trewor oder meinem Vetter zu verkaufen! Zunächst bezahle ich Dir für Dein Schweigen mehr, als jene Dir für Dein Geständniß geben würden, sodann bin ich nicht der Mann, der sich ungestraft verrathen läßt.“

„Die Absicht, Sie zu verrathen, Mylord, habe ich nicht,“ entgegnete der Diener zitternd. „Thun Sie an mir, was recht ist, und ich werde allezeit Ihr treuer Bundesgenosse bleiben, Mylord.“

„Verlasse Dich auf mich, Regun. Meine Pläne sind noch nicht völlig gereift, sie müssen erst gehörig erwogen werden, ehe ich zu ihrer Ausführung schreite. Ich habe vor wenigen Minuten die Entdeckung gemacht, daß Gottfried lebt, und bin vorläufig zu tief erschüttert, um Ernstes vorzunehmen.“

„Auf welche Weise gelangten Sie zu der Entdeckung, gnädiger Herr?“ forschte der Diener, sich von seinem Schrecken erholend.

„Ich las einen Brief, der nicht für mich bestimmt war,“ erklärte Ormond. „Von wem? Du kannst es nicht errathen? Diese Giralda Arevalo, die Lord Trewor als seine Nichte adopirte, diese geheimnißvolle Fremde, die eine so merkwürdige Verwandlung in dem Wesen des alten Mannes hervorgebracht hat, — ist die Tochter meines Vetters Gottfried Trewor.“

„Die Tochter Gottfried Trewor's?“ stöhnte der Diener. „Ich hätte es eigentlich wissen sollen. Sie hat die Augen ihres Vaters. Aber was will sie hier? Weshalb wagte sie sich in den Rachen des Löwen, gnädiger Herr?“

„Sie kam hierher, um ihren Vater von dem Verdacht zu befreien, der auf ihm lastet, und seinen Namen verunglimpft. Sie kam hierher, sich in das Herz des alten Mannes zu stehlen und ihm seine Ersparnisse abzulocken und endlich kam sie hierher, ihres Vaters Feinde zu entdecken und sie der verdienten Strafe auszuliefern.“

Der Diener erbebte bis in die Tiefen seiner feigen Seele. „Und was wollen Sie thun, die Gefahr abzuwenden?“ erkundigte er sich. „Wollen Sie dem Marquis offenbaren, wer sie ist, damit er sie zum Hause hinauswerfe?“

„Ich denke nicht daran, Regun. Das Mädchen soll einfach meine Frau werden.“

„Ihre Frau, gnädiger Herr! Unmöglich!“

„O, nichts ist unmöglich, Freund. Ich habe den wahren Stand der Dinge noch rechtzeitig entdeckt, während sie mich noch Alle im Dunkeln tastend wähnen. Sie warten auf Lord Trewor's Tod, um dann ihre Mine springen zu lassen, aber sie sollen sich getäuscht haben. Die Güter meines Onkels müssen trotz alledem mein werden, Regun.“

„Aber, gnädiger Herr, wenn Gottfried Trewor eine Tochter besitzt, mag er auch Söhne haben.“

„Ja, er hat zwei Söhne,“ bemerkte Ormond kühl.

„Was gewinnen Sie also durch die Heirath mit dem Mädchen?“

„Der Fall liegt folgendermaßen, Regun. Ich sehe eine fürstliche Besitzung, eine hohe, einflußreiche Stellung vor mir. Bis heute Morgen zweifelte ich nicht daran, sie in Kurzem mein zu nennen. Plötzlich sehe ich zwei oder drei Personen vor mir, die dem Ziele näher stehen, als ich. Soll ich es nun aufgeben, mich besiegt und geschlagen zurückziehen? Nein, guter Freund, ich lege ihnen Schlingen und beseitige sie aus meinem Pfade. Verstehst Du mich nun, Regun?“

„Ja, gnädiger Herr,“ flüsterte der Diener.

„Du siehst mich entsetzt an, mein Junge. Und doch ist die Sache nicht so schrecklich. Ich denke, die beiden Knaben ahnen nichts von ihrem wirklichen Namen, wie ich aus einer Andeutung in jenem Briefe schließe. Wie leicht also, sie nach einem anderen Welttheil einzuschiffen? Wie leicht, Gottfried Trewor zur Auswanderung nach einem Ort zu bewegen, wo man nie wieder von ihm hört? Das Uebrige ist dann eine Kleinigkeit.“

„Der Plan ist gut,“ erklärte der Diener wieder Muth fassend, „und ich werde mit Herz und Seele zu Ihnen stehen. So lange Sie nicht an Mord denken, will ich gern mit Ihnen arbeiten, gnädiger Herr.“

Ormond lächelte schlau. Er kannte seinen Mann und wußte, daß Gold ihn zu Allem verlockte. Sie waren durch zu viele Bande gegenseitiger Schurkerei mit einander verbunden, um so leicht von einander getrennt zu werden. „Du verpflichtest Dich also,“ sagte er, „mir in der Beseitigung aller Hindernisse beizustehen, und wenn ich der unbestrittene Herr hier bin, sollst Du Deine Belohnung selber nennen.“

Der Diener wiederholte die Versicherung seiner Treue und seine Zufriedenheit mit diesem Uebereinkommen.

„Welch' glücklicher Zufall,“ rief Ormond triumphirend, daß ich mich in des Mädchens Zimmer umsah. Ich durchschaue jetzt alle ihre Geheimnisse und Absichten. Fräulein Giralda Trewor-Arevalo, ich bin gewarnt und gegen Ihre Intriguen gewaffnet! Arme kleine Närrin, Du wirst bald finden, daß es besser für Dich gewesen wäre, nicht gegen mich in die Schranken zu treten. Der Kampf gegen mich ist nichts Geringes.“

Giralda hatte sich in dem Augenblick der Laube genähert, indem Ormond ihren Namen aussprach. Sie begriff sogleich, daß der gewissenlose Feind ihrer Familie das Geheimniß ihrer Identität kannte. Die Furchtbarkeit der Gefahr, in welcher ihr Vater schwebte, erfüllte ihre Seele mit Todesqual. Krank und schwindlig vor Entsetzen, klammerte sie sich an das Weingerank, um nicht zu fallen.

„Eine Möglichkeit will ich ihr noch lassen, sich vor dem Verderben, das die Uebrigen trifft, zu retten,“ bemerkte Ormond. „Ich werde heute noch mit ihr über den Gegenstand sprechen. Wir bleiben nicht länger, als höchstens zwei Tage hier, da ich meine Entdeckung schleunigst dem Detektive mittheilen muß, der eine viel leichtere Arbeit haben wird, wenn er erfährt, daß Gottfried Trewor lebt und sich in England aufhält, und daß die Tochter des Grafen Berril immer nur so geheimnißvoll aus dem Vaterhause verschwindet, um mit ihrem Gatten zusammen zu kommen. Bei Gott! Beatrice wußte ihren Roman sehr geschickt zu verbergen, aber ich kehrte gerade zu rechter Zeit nach England zurück, um ihre hübsche Komödie in ein ergreifendes Trauerspiel umzuwandeln.“

Giralda entschlüpfte unwillkürlich ein tiefer schmerzlicher Seufzer.

Eine Verwünschung ausstoßend, sprang Ormond auf, mit einem Satz war er an der Thür. Mit zornfunkelnden Augen und einem Ausdruck verzehrenden Hasses in den wuthentstellten Zügen stand er auf der Schwelle. Seinem Diener einen Wink gebend, sich zu entfernen, sagte er langsam und mit einem seltsamen bösen Lächeln: „Sie kommen gerade recht. Ich habe Ihnen etwas mitzutheilen. Gestatten Sie mir, Sie zu einem Sitz zu geleiten, gnädiges Fräulein!“

Er nahm ihren Arm und zog sie in demselben Augenblick in die Laube, in welchem der Diener durch einen anderen Ausgang verschwand. Giralda bebte vor seiner Berührung mit Abscheu zurück und setzte sich bleich und zitternd auf die knarrende Holzbank.

„Ein niedliches kleines Abenteuer, Fräulein Arevalo,“ höhnte Ormond mit verschlungenen Armen und finsterem Blick auf sie niederschauend. „Ich weiß nicht, wieviel Sie erlauscht haben, aber offenbar kennen Sie die Lage der Dinge. Erlauben Sie mir, Ihnen noch einige weitere Aufklärungen zu geben. Als ich nach meinem Zimmer ging, fand ich die Thür des Ihrigen offen stehend und sah natürlich hinein, da es viele Jahre verschlossen gewesen war. Mein irregeleiteter, unwürdiger Vetter, Gottfried Trewor, hatte es vordem bewohnt. Eine Schreibmappe, die einst Gottfried gehörte, zog meine Aufmerksamkeit auf sich, ich schlug den Deckel zurück und meine Augen ruhten auf Ihrem unvollendeten Brief. Kurz, mein Fräulein, ich kam ohne jede Absicht, ohne jedes Dazuthun hinter Ihre Geheimnisse.“

„Giralda richtete sich auf. Ihre Wangen glühten purpurn, um ihre Lippen zuckte es in hochmüthiger Verachtung und ihre Augen flammten wie brennende Kohlen. Sie durchschaute die Gemeinheit ihres Gegners und vermochte ihre Verachtung nicht zu verbergen.

Bis zu diesem Augenblick hatte Ormond sie einfach als ein liebliches, anmuthiges Mädchen betrachtet, das plötzliche Auflodern ihres Geistes erweckte erst sein Verständniß für ihre wunderbare Schönheit, und flößte ihm ein Interesse ein, das beinahe der Liebe verwandt war.

„Ich bin nicht so niedrig, als Sie zu glauben scheinen, Fräulein Arevalo,“ sagte er entschuldigend. „Ich habe Ihr Geheimniß meinem Onkel nicht verrathen. Noch weiß Lord Trewor nicht, daß sein verhaßter Neffe lebt. In ihrer Gewalt liegt es, ihn auch ferner in Unkenntniß dieser Thatsache zu erhalten, bis der Tod des alten Mannes ihn vor dessen Rache sicher stellt.“

„Da Sie bereits so viel von unseren Angelegenheiten kennen, Lord Ormond,“ entgegnete Giralda mit angstvollem Herzen, „so will ich Ihnen gestehen, daß ich die Tochter Gottfried Trewor's bin, des Mannes, den Sie verläumdet, angefeindet und grausam gekränkt und verfolgt haben. Sie wissen, daß er gut, wahr und edel ist. Wenn Sie wollen, können Sie seinen Namen von der auf ihm haftenden Schmach befreien. Ich kam in dieses Schloß ohne eine Ahnung von meiner Verwandtschaft mit dem Marquis, ich blieb in der Hoffnung, die Unschuld meines Vaters an den Tag zu bringen und ihn mit meinem Onkel zu versöhnen. Wenn in Ihrer Seele noch ein Gefühl der Menschlichkeit Raum hat, stören Sie mich in meinem frommen Werke nicht.“

Lord Ormond lachte höhnisch. „Ihr frommes Werk ist Ihnen schon so ziemlich gelungen,“ bemerkte er. „Da Ihr Vater Titel und Güter des Marquis erbt, haben Sie dem alten Manne sein Geld abgeschmeichelt. Wenn Lord Trewor wüßte, wer Sie sind, würde er die Sache jedenfalls in diesem Lichte betrachten, mein verehrtes Fräulein.“

Giralda zitterte wie von Fieberfrost geschüttelt. Sie hatte an die Möglichkeit einer solchen Deutung ihres Aufenthaltes im Schlosse nicht gedacht.

„Lady Beatrice wußte wohl, was sie that, als sie ihre Tochter herschickte. – Beiläufig, gnädiges Fräulein, wo befindet sich Ihr idyllisches Heim? Wo wohnt Ihr Herr Vater, dieser edle Graf von Arevalo, dieser erlauchte Grand von Spanien, welcher zu seinen Studien so sehr der Einsamkeit bedarf?“

„Sie werden mir gestatten, in das Schloß zurückzukehren,“ erklärte Giralda, sich mit stolzer Würde erhebend. „Sie können mir offenbar nichts mehr zu sagen haben, Mylord.“

„O, doch, mein Fräulein, ich habe Ihnen noch Verschiedenes zu sagen. Wünschen Sie es hier, oder in Gegenwart meines Onkels zu hören?“

Giralda setzte sich wieder.

„Sie scheinen keine Ahnung von der tödtlichen Gefahr zu haben, die Ihrem Vater droht,“ fuhr Ormond fort, „noch von der Schmach, die sich an den bis jetzt fleckenlosen Namen Ihrer Mutter heften, und nicht von der Schande, die Ihre Brüder für alle Zukunft brandmarken wird! Graf Berril, Ihr Großvater ist ein stolzer Mann. Wie wird er es ertragen, von der so lange verheimlichten Ehe seiner Tochter, von dem Vorhandensein seiner Enkel zu hören, wenn diese Kunde ihm von der Zeugenbank und jeder Zeitung des Königreichs übermittelt wird? Sie spielen mit einem Stein, der in's Rollen gekommen, eine Lawine löst, welche die Ihrigen unter einem Trümmerhaufen von Schmach und Kummer begräbt. Soll ich Ihnen einen Weg zeigen, Ihre Familie zu retten?“

Giralda nickte stumm.

„Nehmen Sie den Schutz meines Namens an. Werden Sie mein Weib. In diesem Falle soll keinem Ihrer Lieben ein Leid begegnen. Ich will selbst in eine Versöhnung Ihres Vaters mit dem Marquis willigen.“

„Ich kann nicht! Ich kann Sie unmöglich heirathen!“ rief Giralda entsetzt. „Sie sind es, dem mein Vater das Unglück seines Lebens verdankt; Sie sind es, der meinen armen, von Ihnen grausam betrogenen Onkel zu einem einsamen mürrischen Alter verurtheilte.“

„So würden Sie es vorziehen, Ihren Vater sterben zu sehen?“

Diese Frage erschütterte des Mädchens Fassung. „Ich kann meine Seele nicht mit solchem Unrecht belasten, und nicht alle Lehren, die ich von meinem theuren Papa empfing, so mißachten, selbst wenn es seine Rettung gilt,“ rief die kleine Heldin muthig. „Ich werde seine Schmach mit ihm theilen und mit ihm, dem Schuldlosen, sterben.“

„Während die Vorwürfe Ihrer Mutter und der Weheruf Ihrer Brüder noch in Ihren Ohren klingt,“ bemerkte Ormond. „Ihre eigenen mädchenhaften Wahngebilde sind Ihnen theurer, als das Glück der Ihrigen! Das also ist die Kraft Ihrer kindlichen Liebe, mein Fräulein!“

„Sie haben kein Urtheil in Sachen des Gefühls, Mylord. Aber ich will meine Worte nicht nutzlos verschwenden. Ich kann nicht zu meinem Onkel gehen und ihm sagen, wer ich bin. Er würde meine Handlungsweise vielleicht ebenso auffassen wie Sie und ich würde meinem Vater damit schaden, statt ihm zu nützen. Ich werde das Schloß verlassen —“

„Um Ihren Vater zu benachrichtigen, daß Alles entdeckt ist, und daß er fliehen muß? Nein, Sie thun besser, für den Augenblick noch hier zu bleiben; wofern Sie das Uebel, das Sie fürchten, nicht beschleunigen wollen,“ erklärte Ormond bedeutsam. „Noch einmal biete ich Ihnen meine Hand zum Ehebunde. Was Ihre Zurückweisung nach sich zieht, wissen Sie. Beharren Sie noch immer auf Ihrem Entschluß?“

„Ja, Mylord. Ich werde niemals Böses thun, damit Gutes daraus entstehe. Ich werde Sie unter keinen Umständen heirathen!“

„So trifft Sie die Verantwortung für Alles, was Ihnen und den Ihrigen begegnet! Sie haben jede Möglichkeit der Rettung von sich gestoßen. Sei es so!“ rief Ormond die Laube verlassend.

Giralda blieb verzweifelt zurück.

Ormond war erst wenige Schritte gegangen, als sein Kammerdiener ihm eilig entgegen kam. „Ein Telegramm aus der Stadt,“ meldete er, seinem Herrn einen Brief übergebend.

„Von Born,“ murmelte Ormond, das Blatt auseinanderfaltend.

„Ich bin dem Wild auf der Spur. Kehren Sie sogleich zurück. Born,“ las er.

Ormonds's Gesicht leuchtete in unheimlicher Gluth. „Er hat Beatricens Geheimniß entdeckt,“ murmelte er. „Das ist gut. Wir brechen noch heute nach London auf, aber erst muß ich die Gefahr abwenden, die mir durch Gottfried's Tochter droht. Sie beabsichtigt Nachts das Schloß zu verlassen, um ihren Vater zu warnen. Es muß verhindert werden!“

„Aber wie, Mylord?“ fragte Regun.

„Folge mir auf mein Zimmer, dort wollen wir überlegen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der neuerwählte Lordmayor von London, Sir Henry A. Isaacs

wird bei dem feierlichen Festzuge am 9. November, der auf einen Sabbath fällt, zu Fuße nach der Guildhalle gehen. Der goldene Wagen wird somit leer bleiben und der Lordmayor nebenher schreiten. Wie ferner zuverlässig verlautet, wird das Festdiner in der Guildhalle, an welchem der Prinz von Wales und der Ministerpräsident Lord Salisbury Theil nehmen, koscher zubereitet werden. Diese beiden Thatsachen, welche für die Toleranz der Kreise, die darüber zu entscheiden haben, ebenso herzerhebendes Zeugniß ablegen, wie für die unerschütterliche Glaubenstreue des wackeren Sir Isaacs, sprechen für sich selbst. Wahrlich gar Mancher unserer „Großen“, welche in ihrer äußeren Ehrenstellung einen Freibrief zu haben glauben, um sich über die Satzungen der Religion souverän hinwegzusetzen, könnte sich daran ein Beispiel nehmen! — Ein merkwürdiges Zusammentreffen hat es gefügt, daß gerade in diesen Tagen, in welchen der dritte jüdische Lordmayor sich rüstet, sein Amt anzutreten, der erste Jude, der zu dieser Würde erhoben wurde, sein verdienst- und erfolggesegnetes Leben beschlossen hat. Sir Benjamin Samuel Philipps, der am 13. d. M. verschieden ist. An dem frischen Grabhügel trauert in ungetheiltem Schmerze die englische, die gesammte Judenheit, welche einen wackeren, überzeugungstreuen Kämpfer verloren, trauert ganz England, das einen seiner treuesten, edelsten Söhne beklagt. England zählt viele Juden zu seinen Unterthanen, die, auf den Höhen des Lebens stehend, zu Reichthum und Ehrenstellung gelangt, die väterliche Sitte nicht vergessen, das altererbte Religionsgesetz treu bewahren und befolgen — der Besten Einer war der jüngst heimgegangene Lordmayor, der, in ärmlichen Verhältnissen, als der Sohn eines Schneiders geboren, in den Zeiten des Glückes derselbe blieb, wie in den Tagen der Kindheit, als der Chef eines Welthauses sein ganzes Können in den Dienst der Oeffentlichkeit, zumal der hiesigen jüdischen Gemeinde gestellt. Vor Allem erstrebte er eine Vereinigung der Kräfte, wie er schon lange vor Begründung des Board of Guardians für die Errichtung einer Zentralstelle jüdischer Wohlthätigkeit eintrat. Er betrieb die Vereinigung der Londoner Synagogengemeinden zu einem einheitlichen Verbande — die United Synagoge ist vorwiegend sein Werk. Im Jahre 1846 wurde er, als das erste jüdische Mitglied dieser Körperschaft, in den Gemeinderath, 1857 zum Aldermann, 1859 zum Sheriff der Grafschaft London und 1865 zum Lordmayor der City gewählt. Das Bankett, welches der feierlichen Einführung folgte, mußte auf seinen Wunsch verlegt werden, weil der Einführungstag mit dem Rüsttage des Versöhnungsfestes zusammenfiel, und auch während seiner Amtszeit verschob er das große Osterbankett um mehrere Tage, weil er des Peßach-Festes wegen nicht daran theilnehmen konnte. So verleugnete er niemals die Religion, in der er geboren wurde, wie er z. B. auch in dem Jahre, in welchem er das höchste Ehrenamt Londons bekleidete, an keinem Sabbath in der Synagoge fehlte. Während seiner Amtszeit wurde London in furchtbarem Umfange von der Cholera heimgesucht, der Lordmayor entwickelte eine rastlos unermüdliche Thätigkeit zur Linderung des Elendes, und es wurde mit allgemeiner Genugthuung begrüßt, daß die Königin ihm in Anerkennung seiner aufopfernden Liebesarbeit die Ritterwürde verlieh. Seitdem das Alter seine Schaffenskraft zu lähmen begann, lebte er in stiller Zurückgezogenheit, nahm aber noch immer regsten Antheil an allen, Juden und Judenthum betreffenden Angelegenheiten. Kein Wunder, daß der Hintritt des wackeren, verdienstvollen Mannes allgemeine Trauer geweckt hat. Die ehrenvollen Worte des Nachrufs, welche der Lordmayor und der Herzog von Cambridge ihm gewidmet, zeugen von der Achtung und Verehrung, deren der Verblichene auch in den höchsten Kreisen der Londoner Gesellschaft sich erfreute. Das Leichenbegängniß war seinem Wunsche gemäß einfach und bescheiden, wie es sein Leben gewesen. Ein schlichter Leichenstein wird mit wenigen, von ihm selbst bestimmten Worten der Nachwelt künden, wo der erste jüdische Lordmayor seine letzte Ruhestätte gefunden.

Bekanntmachung.

Für das hierselbst auf der Bromberger Vorstadt belegene **städtische Wilhelm-Augusta-Stift suchen** wir **von sofort** einen unverheiratheten **Hausdiener.**

Derselbe wird Wohnung und Beköstigung im Hause und außerdem 180—200 Mark Lohn jährlich erhalten.

Kräftige, zuverlässige und durchaus nüchterne Bewerber um diese Stelle wollen sich in unserem Bureau II (Rathhaus, Erdgeschoß) melden.

Thorn, den 1. November 1889.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das von uns für das Jahr 1889/90 aufgestellte Kataster, enthaltend den Umfang, in welchem die Quartierleistungen gefordert werden können, liegt in unserem Servisamt vom **11. bis 24. November** einschließlich öffentlich zur Einsicht sämmtlicher Hausbesitzer der Stadt Thorn und Vorstädte aus und sind Erinnerungen gegen dasselbe seitens der Interessenten innerhalb einer Präclusivfrist von 21 Tagen nach beendeter Offenlegung beim Magistrat anzubringen.

Thorn, den 24. Oktober 1889.

Der Magistrat.
Servis-Deputation.

Oeffentliche Aufforderung.

Die diesjährigen **Herbst-Control-Versammlungen** in **Thorn** finden statt:

am 7. November d. Js., Vormittags 9 Uhr
für die Landbevölkerung,
am 7. November d. Js., Nachmittags 3 Uhr
für die Stadtbevölkerung vom Buchstaben A bis einschließlich K,
am 8. November d. Js., Vormittags 9 Uhr
für die Stadtbevölkerung vom Buchstaben L bis einschließlich Z.

Die qu. Versammlungen finden im **Exercierhause** auf der **Culmer Esplanade** statt.

Zu den Control-Versammlungen haben zu erscheinen:

1. Sämmtliche Reservisten.
2. Die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften.
3. Die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften.
4. Die im Jahre 1877 in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetretenen Wehrleute, soweit sie nicht mit Nachdienen bestraft sind, behufs ihrer Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots.

Wer ohne genügende Entschuldigung ausbleibt, wird mit Arrest bestraft.

Die schifffahrttreibenden und die im Auslande befindlichen Personen sind in der Regel von dem persönlichen Erscheinen bei den Control-Versammlungen entbunden. Dieselben sind jedoch verpflichtet, sich in der ersten Hälfte des Monats November mündlich oder schriftlich bei dem Haupt-Meldeamt oder Meldeamt zu melden und etwaige Veränderungen in ihren bürgerlichen Verhältnissen hierbei anzugeben.

Sämmtliche Mannschaften haben zu den Control-Versammlungen ihre Militär-Papiere mitzubringen.

Befreiungen von den Control-Versammlungen können nur durch die Bezirks-Commandos ertheilt werden.

In Krankheits- oder sonstigen dringenden Fällen, welche durch die Ortspolizei-Behörden (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Civilbehörde) glaubhaft bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der Control-Versammlung **rechtzeitig** bei dem betreffenden Haupt-Meldeamt oder Meldeamt zu beantragen

Wer so unvorhergesehen durch Krankheit oder dringende Geschäfte von der Theilnahme an der Control-Versammlung abgehalten wird, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden kann, muß spätestens zur Stunde des Stattfindens derselben durch eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde unter genauer Angabe der Behinderungsgründe entschuldigt werden.

Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden.

Wer in Folge verspäteter Eingabe auf sein Dispensationsgesuch bis zur Control-Versammlung noch keinen Bescheid erhalten haben sollte, hat zu der Versammlung zu erscheinen. Es wird daher im eigenen Interesse darauf hingewiesen, etwaige Befreiungsgesuche möglichst früh zur Vorlage zu bringen.

Mit Rücksicht darauf, daß in letzter Zeit auch Mannschaften der Landwehr 2. Aufgebots haben bestraft werden müssen, weil sie den ihnen obliegenden militärischen Meldepflichten nicht nachgekommen sind, wird hierbei in Erinnerung gebracht, daß:

1. Mannschaften, welche aus dem activen Dienst zur Landwehr 2. Aufgebots zur Entlassung kommen, verpflichtet sind, sich innerhalb 14 Tagen nach der erfolgten Entlassung bei dem zutreffenden Haupt-Meldeamt oder Meldeamt anzumelden.
2. Wehrleute 2. Aufgebots, welche von einem Orte nach einem anderen verziehen, gleichfalls verpflichtet sind spätestens 14 Tage nach stattgefundenem Verzuge dem betreffenden Haupt-Meldeamt oder Meldeamt hiervon Anzeige zu machen.
3. Die für ihre Controle erforderlichen Meldungen an die zuständigen Militärbehörden können auch durch Familienangehörige erstattet werden. Zu den Control-Versammlungen dürfen sie im Frieden nicht herangezogen werden.

Im Uebrigen wird auf genaue Befolgung aller dem Militär-Paß vorgedruckten Bestimmungen hingewiesen.

Thorn, den 4. October 1889.

Königliches Bezirks-Commando Thorn.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Thorn, den 12. October 1889.

Der Magistrat.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ (M. Schirmer) in Thorn.